

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

263 (9.11.1938)

Durlacher Tagesblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.
Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 263

Mittwoch, 9. November 1938

110. Jahrgang

„Und Ihr habt doch gesiegt!“

9. November 1923 — 9. November 1938

Fast will es uns scheinen, als sei jener 9. November 1923 schon Geschichte: — so sehr hat sich Deutschland in den 15 Jahren gewandelt, die seitdem vergangen sind. Und in der Tat, wie sollte diese Wandlung uns die vergangene Zeit nicht rasch entrücken, da sie groß und umfassend war, wie frühere Zeiten sie kaum in 50 Jahren, geschweige denn in anderthalb Jahrzehnten hervorbrachten!

Wenden wir den Blick zurück, in jene trüben Novembertage des Jahres 1923! Deutschland, — zutiefst gedemütigt, aller Ehre entkleidet, allen Stolzes bar, regiert von Nazis und Juden, geschüttelt von den Fieberzuckungen einer grauenvollen Inflation, verstümmelt an allen seinen Grenzen, von feindlichen Truppen in wesentlichen Teilen besetzt, blutend aus tausend Wunden, ständigen Erpressungen strotzender Feinde wehrlos ausgeliefert, erzitternd vor jedem neuen Tage, da jeder neue Tag Gewalttaten zu bringen pflegte. Im Inneren feste der Bolschewismus zum entscheidenden Schlage an, von außen her brach der Franzose ins Ruhrgebiet ein, besetzte mitten in diesem sog. Frieden, der dem Reich schon so namenlos viel gekostet, Deutschlands industrielle Herzkammer. Im Rheinlande wie in Bayern wühlte der Verrat des Separatismus und hielt seine Stunde für gekommen, das Reich vollends zu zer Sprengen. Alle Geister der Hölle und alle Kräfte der Vernichtung schienen gemeinsam losgelassen auf das unglückliche deutsche Volk.

Und nun 15 Jahre später!
Ein geeintes Reich — machtvoll und stark, behütet von einem glanzvollen Heer und getragen von dem einen einzigen Willen verschworenen Volke. Zurückgewonnen sind das Rheinland, das Saargebiet, kein fremder Soldat steht mehr auf deutschem Boden, keine Macht der Welt kann mehr dem Reich befehlen, kein Feind es erpressen, ihm Bedingungen stellen. Kein bolschewistischer Nordbrenner schleicht mehr im Lande umher, kein Jude, kein Nazi regiert mehr irgendwo, kein Separatist und Vaterlandsverräter erhebt mehr sein Haupt. Gesprenzt ist der tödliche Ring einer antideutschen Entente ringsum, ein gewaltiger Block von der Nordsee bis nach Afrika bildet die Achse Europas und die Deutschen Oesterreichs und des Sudetenlandes sind heimgekehrt in dies mächtige Deutsche Reich. Überall blüht neues Leben, kein einziger Arbeitsloser ist mehr zu finden, im Gegenteil, wo einst Arbeitsmangel herrschte, ist es nun schon schwer, Hände zu finden, um die Arbeit, die überall in Fülle da ist, zu bewältigen. Die Reichseinnahmen haben sich verdoppelt, verdrei- und vervierfacht, Autobahnen durchziehen das Land, eine stabile Währung besteht, die Produktionsziffern steigen von Jahr zu Jahr, keine Streiks, keine Unruhen lassen das Land er-



Der Gedenkmarsch des 9. November in München

(Echel.-Archiv-M)

zittern, der Bauer ist gerettet, seine Feder sind dem kapitalistischen Handel entzogen, die Erzeugnisse seines Bodens dem Spiel der Börse, und das Volk zahlt für seine Lebensbedürfnisse einen gerechten und stetigen Preis. Verschwunden sind Parteien und Bundesstaaten. Ueber Großdeutschland, dem zum ersten

Male in der Geschichte wahrhaft erstandenen, weht die Fahne des Dritten Reiches, als Hakenkreuzbanner. — weht ebendieselbe Fahne, die an jenem 9. November 1923 blutgetränkt an der Feldherrnhalle den Armen eines toten Freiheitskämpfers entfaltete...

Heute wissen wir, daß dieser Marsch Adolf Hitlers und seiner Getreuen im nebligen Morgen des 9. November zu München ein Opfergang war, der das deutsche Volk und das Deutsche Reich errettete. Die Toten, die unter den Augen eines verräterischen Systems ihr Leben ließen, sie zwangen im Fallen den Verrat mit sich hinunter zur Erde, sie zogen ihn mit sich ins Grab, und aus ihrem geopfertem Blute entstand immer strahlender das junge, das neue, das Dritte Reich, und endlich — Großdeutschland...

Ihr Marsch besiegte 1923 den Separatismus, und wenn es auch schien, als sei zugleich auch die nationalsozialistische Bewegung zugrunde gegangen, so zeigte es sich doch bald, daß ein gültiges Geschick an jenem grauen Novembertag Deutschland den Mann erhalten hatte, der zum Führer erkoren war.

Nach dem Gesetz, nach dem er angetreten, vollendet er seinen Weg, es ist das Gesetz der Größe Deutschlands.

Die Toten aber von 1923, sie halten am königlichen Platz zu München ewige Wache über diesem Dritten Reich.

Zu ihnen treten nun all die Gemordeten, die in der Ostmark u. im Sudetenlande für Deutschland fielen, für das Großdeutsche Nationalsozialistische Reich. Sie starben wie die Helden von München — damit aus ihrem geopfertem Leben die Freiheit der Heimat erblühe, und das Glück ihrer Kinder und Enkel und all ihrer späten Nachfahren.

Immer wird das deutsche Volk diesen Opfergang vom 9. November 1923 wiederholen, symbolisch und — wenn es sein muß — auch in der Wirklichkeit. Jener Tag hat gezeigt, daß nur aus dem Opfer Zukunft erblüht und nur aus der Bereitschaft zum Tode das ewige Leben.

So ist jener Tag für uns nicht Geschichte, sondern unvergängliche Gegenwart, Mahnung und Befehl. Jene Männer starben für Volk, Reich und Führer. Aus ihrem Blute ist Deutschland wieder erstanden, größer, reiner, strahlender, härter und machtvoller als je. Der Führer führte den Marsch, zur Feldherrnhalle und von ihr ins Großdeutsche Reich.

Wenn er an diesem 9. November sich wieder an die Spitze seiner alten Getreuen setzt und den gleichen Weg wieder voranschreitet wie vor 15 Jahren, dann marschieren im Geist nicht nur die Toten der Bewegung mit, dann tritt hinter ihm ganz Deutschland an, 80 Millionen folgen ihm, blindlings u. zu allem bereit.

Der nächtliche Marsch zur Feldherrnhalle

München, 9. Nov. Wir stehen an der Feldherrnhalle. Die vorletzte Stunde des Tages ist angebrochen. Stumm stehen die Menschen zu vielen Tausenden, dicht gedrängt und in tiefen Reichen, hinter den fackeltragenden SA-Männern, die zu beiden Seiten der Ludwigstraße vom Siegestor bis zur Briener Straße Spalier bilden.

Das weite Innere des Platzes vor der Feldherrnhalle ist noch leer. Rotbraune Tücher verhüllen den Sockel der umliegenden Häuser und das Gewölbe der Feldherrnhalle, wo die 16 Flammenspalten aufgebaut sind. Sie tragen die Namen der 16 Helden von 1923.

Das Licht der Straßenlampen erlischt. Nur der fahle Schein der Fackeln und die lodern den Opferfackeln auf den hölzernen Türmen, die den Platz ringsum schließen, erhellen das weite Geviert. Und über den wallenden Nebeln, die wie damals am 8. November 1923, in den Straßen brauen, leuchten matt die Sterne am Himmel.

Das Führerkorps der Partei sammelt sich an der Feldherrnhalle. Die Angehörigen der Gefallenen haben Ehrenplätze bezogen.

23.30 Uhr. Trommelwirbel hebt an. Der Marsch der Standarten zur Weihestätte der ersten Blutopfer hat begonnen. Der

Zug, der an der Leopoldstraße sich aufgestellt hat, hat das Siegestor durchschritten und marschiert jetzt durch die 1000 m lange Ludwigstraße. Ununterbrochen rollen die Trommeln, dumpf und verhalten. Langsamem gemessenen Schrittes kommt der Marschblock näher. Immer noch dröhnt aus dem Dunkel der gleichmäßige Rhythmus der Trommeln.

Von der Theatinerkirche schlägt die Mitternachtsstunde. Der neue Tag hat begonnen. Die Spitze des Zuges hat den Odeonsplatz erreicht. Der Trommelwirbel ist verstummt. Das Pflaster hallt wider vom wuchtigen Marschschritt. Die Schatten der Kolonnen lösen sich aus Nacht und Nebel.

Voraus schreitet, bei ruhendem Spiel, der Musikzug der SA-Standarte „Deutschland“. Standarten der SA-Bereitschaften folgen. Ihre Adler glühen im Zwielicht. Zwei Ehrenkompanien der SA-Standarte „Deutschland“ schwanken ein auf den westlichen und östlichen Teil des Platzes. Dann scharfe Kommandos. Durch die schwarzen Mauern im schwarzen Stahlhelm und mit präsentiertem Gewehr wird die Fahne des 9. November getragen. Oben auf der Feldherrnhalle nimmt sie Aufstellung.

Und jetzt rücken die Standarten an. Aus dem ganzen Reich sind sie gekommen, aus Königsberg, Hamburg, aus Wien, aus

Klagenfurt. Wie ein blutroter Wall leuchtet der Block der Standarten. Sinnbild einer kraftvollen, geeinten und zusammengefügten Nation. Die heiligen Zeichen grüßen die Toten und säumen dann die Fahnentribüne längs der Reifens- und der Theatinerkirche. Hinter den Standarten aber stehen die 80 Millionen des Großdeutschen Reiches, die in dieser Stunde bei den 16 Toten weilen, die an dieser Stätte mit ihrem Blut den Freiheitskampf für ganz Deutschland eingeleitet haben.

Marschierer von 1923, Kampfgenossen der 16 Toten, tragen die 16 mächtigen Kränze, die der Führer seinen Helden gewidmet hat, hinauf zu den Pylonen. Von den Schleifen leuchten die Namen der Märtyrer. Die Größe des Augenblicks zerrt an aller Herzen.

Ehrenstürme der Gliederungen der SA, des NSKK, des NSKK, Ehrenbereitschaften der Politischen Leiter, Ehrenabteilungen des Arbeitsdienstes und Ehrenstürme der SA haben den Kransträger auf dem Marsch des Sieges zur Feldherrnhalle das Geleit gegeben.

Mit den Ehrenformationen aber marschieren in diesem Jahr zum erstenmal in gleichem Schritt und Tritt ein Ehrensturm der Ostmark und ein Ehrensturm der sudeten-deutschen Kämpfer. Sie tragen die Kleidung, die sie in der Zeit der Verfolgung

und Knechtung als Nationalsozialisten gekennzeichnet hat. We-
ber Bajonettspitzen noch Kerker haben diese Männer irre oder
wankend machen können in ihrem Glauben zu Adolf Hitler.
Und die Kraft zu diesem Glauben erwuchs ihnen aus dem Blut-
opfer der Schützen, die sie heute grüßen dürfen.
Nun treten 16 Hitlerjungen neben die Kränze und beziehen
Ehrenwache an den Pflöcken, auf daß die junge Generation die
Unsterblichen niemals vergesse.

Das Lied vom guten Kameraden klingt ernst und eindring-
lich über den Platz. Die Feierstunde ist beendet.

Die Ehrenformationen marschieren vorbei am Mahmal und
heben die Hand zum Gruß. Dieser Gruß ist in dieser Stunde
Schwur und Gelöbnis.

Schweigend leert sich der Platz. Nur die Flammen in den
Opferkaminen oben in der Feldherrnhalle lodern weiter.

Der Sieg des Glaubens

Das Vermächtnis der Toten vom 9. November erfüllt — Der Führer sprach beim historischen
Appell im Bürgerbräukeller

Wann, 8. Nov. Die Erinnerungstunde des Opfertages der
nationalsozialistischen Bewegung am 9. November 1923 wurde
auch in diesem Jahre wieder eingeleitet mit dem Wiederabend der
alten Garde im historischen Bürgerbräukeller. Wieder sahen
die kämpfegewohnten Männer beisammen, die sich vor 15 Jahren
in diesem Saal um Adolf Hitler scharten, als er den Versuch
machte, das deutsche Schicksal zu wenden, die dabei waren, als
der Schicksalsmarsch vor den Gewehren der Reaktion an der
Feldherrnhalle sein Ende fand.

Saal und Galerien des Bürgerbräukellers sind bis auf den
letzten Winkel vollgepfropft mit Männern im Braunschweid.
Kämpfer sind es, die hier beisammen sind, Kämpfer der ersten
jungen Bewegung, Sämannen und Wegbereiter des national-
sozialistischen Dritten Reiches. Im Braunschweid sitzen sie da, die
Männer des 9. November 1923, ohne jedes Rangabzeichen. Sie
sind heute nicht Gauleiter, nicht Gruppenführer, nicht Minister,
nicht Blutworte, sie sind, was sie immer waren und immer sein
wollen: Politische Soldaten und treue Gefolgsmänner des Füh-
rers. Sittlich ist der Blick der Offiziere und Soldaten der
Wehrmacht und der Polizei, die aus der Bewegung kommen.
Auch sie tragen das rote Band des Blutordens, das sichtbare
Zeichen ihres männlichen Einsatzes von damals. In nächster Nähe
des Rednerpultes steht der Sitz, um den sich die Kämpfer des
Stoßtrupps Hitler sammelten.

Es geht auf 20 Uhr. Die Tage in dem weiten Saal wächst,
über dem das lebendige Erlebnis und die Tausende von Er-
innerungen an die schmerzliche Zeit des Kampfes liegen sowie auch
die Freude über den Sieg. Alle Kameraden begrüßen sich und
schütteln sich die Hände. Wieder geht ein freudiges Rufen durch
den Saal: Franz Xaver Schwarz und Hühlein sind gekommen.
Bald darauf erscheinen, herzlich begrüßt, Julius Streicher und
Heinrich Himmler. Ein paar Tische weiter sitzen die Reichsleiter
und Reichsminister, unter ihnen Dr. Goebbels, Luge, Hierl,
Darré und Bormann, die Reichsminister von Ribbentrop und
Dr. Lammers, die Gauleiter, die stellvertretenden Gauleiter, die
Obergruppenführer und Gruppenführer, die Obergebietsführer
und Gebietsführer.

Die Gespräche verstummen. Es ist 20.25 Uhr. Stills erheben sich
die Männer und grüßen mit erhobener Hand die Musikante, die
Grimminger in den Saal trägt und hinter dem Rednerpult
aufstellt.

Nun erreicht die Spannung und Erwartung ihren Höhepunkt.
Alle haben sich von den Plätzen erhoben, die Männer stehen auf
Stühlen und Bänken. Der Badenweiler Marsch rauscht auf. Man
hört aber nur die ersten Takte. Die weiteren Klänge gehen unter
in einem Sturm des Jubels, in einer grenzenlosen, sich förmlich
überfliegenden Begeisterung. Der Führer hat den Saal
betreten. Eine einzige Woge des Jubels brandet auf. Mitten
durch die Reihen der Kämpfer öffnet sich eine schmale Gasse für
den Führer. Nur langsam erreicht Adolf Hitler, dem Rudolf
Heß, Brücker, Julius Schaub und Ulrich Graf folgen, seinen
Platz in der Mitte des Saales.

Nach einigen Minuten, in denen die alte Garde dem Führer
unabhängig zuschaut, nimmt Christian Weber das Wort. Er
gibt den Gefühlen Ausdruck, die die alten Gefolgsmänner Adolf
Hitlers in dieser Stunde befeelen, und gelobt im Namen dieser
Kämpfer, dem Führer so wie bisher auch weiterhin unerschütter-
liche Treue und Gefolgschaft zu leisten.

Die Rede des Führers

Dann spricht der Führer. Eine atemlose Stille liegt
über dem traditionsgewohnten Raum, als der Führer seine Rede
beginnt. Adolf Hitler führt die Erinnerung seiner alten Kampf-
genossen zurück auf das Jahr 1918, auf den Zusammenbruch, der
durch den inneren Zerfall des deutschen Volkes und das völlige
Veragen der damaligen Führung verschuldet war. Zum ersten-
mal braut der Befehl an diesem Abend auf, als der Führer
seiner Ueberzeugung Ausdruck gibt, daß dieser Zusammenbruch
nie gekommen wäre, wenn er damals bereits der Führer des
deutschen Volkes gewesen wäre.

In plastischen Worten schildert der Führer den Verfall des
deutschen Volkes in Klassen und Parteien, die Feigheit des da-
maligen Bürgertums und die schrankenlose Herrschaft des Ma-
terialismus nach dem Zusammenbruch. Einzig und allein die
nationalsozialistische Bewegung nahm damals den Kampf für
eine neue deutsche Volksgemeinschaft auf.

„Deutschland war allein in dieser Partei zu Hause!“ — so
ruft der Führer unter der tosenden Zustimmung der alten Par-
teigenossen aus, die damals als kleiner Haufe geschart um Adolf
Hitler dieses Deutschland vertörperten.

Wieder jubeln die alten Kämpfer im Braunschweid dem Führer
minutenlang zu, als er an die denkwürdigen Stunden vor nun-
mehr 15 Jahren erinnert, und sie bestätigen seine Feststellung,
daß aus der Tat des 9. November die bürgerliche Feigheit als
einen Schiffbruch bezeichnete, die Bewegung und damit Deutsch-
land gestärkt hervorgegangen sei.

Der Führer zitiert hier nun das berühmte prophetische Wort
des Soldaten Clauswitz, der die falsche Klugheit, die sich der
Gefahr einzulassen will, für das verderblichste hält, der behauptet,
daß selbst der Untergang der Freiheit in einem blutigen und
ehrenvollen Kampfe die Wiegeburt eines Volkes sei und der Kern
des Lebens ist, auf dem einst ein neuer Baum Wurzeln
schlägt. „Aus diesen Erkenntnissen habe ich auch 1923 ge-
handelt und aus dem damaligen Zusammenbruch ist tatsächlich
jener Baum gewachsen, den wir heute als Großdeutsches Reich
bezeichnen!“ so ruft der Führer unter dem tosenden Jubel seiner
alten Kampfgefährten aus.

Immer wieder von minutenlangen Beifallsstürmen unter-
brochen, schildert der Führer nun den weiteren Kampfesweg der
Bewegung von 1923 bis 1933 und schließlich die großen geschicht-
lichen Erfolge der letzten fünf Jahre. Er spricht die Mahnung
aus, beim Blick in diese Vergangenheit mehr denn je die alten
Erkenntnisse, Prinzipien und Tugenden zu beherzigen: Achtsam,
und aufmerksam zu sein!

Unter nachdrücklicher Zustimmung stellt der Führer fest, daß

Aus meinen vorzüglichen Stoffen mit
bester Innen-Ausstattung gearbeitet

Herren-Mäntel

sind äußerst strapazierfähig u. wetterbeständig.

Erstklassig im Sitz, vollendet im Schnitt.

Hauptpreislisten für fertige Stücke od. Maßmäntel
68.- 75.- 88.- 98.- 105.- 115.- 125.-

Otto Matheis

Fachgeschäft der guten Qualitäten

Durlach, Adolf Hitlerstrasse 65

Geschäftszeit von 9-12 Uhr und 2-7 Uhr

das deutsche Volk zu Bitteres erlebt und zu Schmachvolles er-
fahren habe, als daß es jemals noch leichtfertig jemand Glauben
schenken könnte, der vom Ausland her seine Sirenenklänge er-
tönen lasse. Das heutige Deutschland glaube nur an das Recht,
das es selbst fähig und entschlossen sei, in seinen Schutz zu neh-
men, und es glaube nur an den Lohn, den es sich selbst verdiene.
„Mit Phrasen wird man Deutschland nicht mehr besiegen,
und mit Waffen hat man es nicht besiegt!“ Wieder dankten die
Parteigenossen dem Führer mit minutenlangen unbeschreiblichen
Kundgebungen für diese Worte, mit denen er dem deutschen
Volk die Gewißheit gibt, daß eine starke Wehr Deutschland gegen
jeden Ueberfall schützt.

Auch als der Führer erklärt, daß, wenn die Welt sich in Waf-
sen kleide, das deutsche Volk nicht allein mit einer Friedens-
palme auf dieser Welt einherwandeln wolle, dankt dem Führer
erneut tosende Begeisterung für den Schutz, den er dem deutschen
Volk gegeben hat.

Der Führer nimmt sodann zu einer Reihe von Neuheiten
gen jattsam bekannter parlamentarischer Stel-
lung, die es für nötig hielt, gegen das nationalsozialistische
Deutschland zu gehen. Er zerplückt Satz für Satz das lächerliche
Geschwätz der Herren Churchill, Greenwood und Konsorten und
gibt sie der Lächerlichkeit preis. Er weist aber zugleich auf die
Gefahren hin, die daraus erwachsen könne, falls diese Heher
und Deutschenhasser einmal an die Macht kommen sollten.

Mit lang anhaltenden stürmischen Kundgebungen bestätigen
die alten Parteigenossen die Worte des Führers, als er feststellt,
daß er ein heiliges Recht dazu habe, wenn er angesichts dieser
Kriegsdrohungen das deutsche Volk zur Wachsamkeit aufrufe.

Stille Ergriffenheit erfährt alle in dem historischen Raum, als
der Führer davon spricht, daß nun auch das Vermächtnis der
Toten vom 9. November 1923 erfüllt sei. Was jene damals so
ersehnt und erhofft hatten, sei alles heute Wirklichkeit geworden.
Ihre Saat sei herrlich aufgegangen im Großdeutschen Reich. Da-
durch, daß jene 16 den Märtyrertod vor der Feldherrnhalle star-
ben, wurde es der Bewegung ermöglicht, auf dem legalen Kurs
zum Siege zu steuern und das Großdeutsche Reich zu schaffen.

Im Gedanken an diese hehren Witzzeugen schließt der Führer
seine mitreißende Rede mit einem Siegesheil auf Deutschland und
das ewige deutsche Volk.

Unbeschreiblich, unvergleichlich sind die Kundgebungen, die
die alten Parteigenossen dem Führer am Schluß seiner Rede be-
reiten. Sie hatten vorher bei den patenden und mitreißenden
Worten des Führers immer wieder Satz für Satz mit ihren
Begeisterungstürmen unterbrochen, aber all ihre Treue und
Liebe zum Führer, all ihre überschwengliche Begeisterung und
die festige Glut der Erinnerung an den Tag vor 15 Jahren
vereinigten sich am Schluß der Rede noch einmal zu ergreifenden
Kundgebungen, wie sie eben nur die alten Kampfgenossen ihrem
Führer am Abend des 8. November im Bürgerbräukeller be-
reiten können.

Japans Vorstoß nach Westchina

Außenminister Arita unterrichtete die diplomatischen
Vertreter

Tokio, 8. Nov. (Staatsdienst des DNB.) Der japanische
Außenminister Arita überreichte den in Tokio akkreditierten
diplomatischen Vertretern des Auslandes eine Note, die die Mit-
teilung enthielt, daß die japanische Operationszone in China
nach der Einnahme von Kanton und Hankau nunmehr weiter
nach Westen ausgedehnt werde. Die Provinzen Szechuan, Hupeh,
Sichuan und Kwangsi würden in nächster Zukunft Kampfgebiet
werden. Darüber hinaus würden japanisch Luftangriffe bis
zu einer Linie erfolgen, die etwa zwischen Sutschau in Nordwest-
Kansu, Patang im westlichen Szechuan und Tali im westlichen
Yunnan verlaufen würde.

Chinesische Truppenzusammenziehungen

in der Provinz Hunan

Tokio, 8. Nov. (Staatsdienst des DNB.) 60 Divisionen der
chinesischen Zentralregierung, die insgesamt etwa 400 000 Mann
stark sind, werden, wie der japanische Heeresbericht meldet, in
der Provinz Hunan zusammengezogen, um den chinesischen Rück-
zug in die Provinzen Szechuan und Kweichow zu decken. Sie
haben die Aufgabe, den Angriffen der japanischen Truppen in
der Provinz Hunan und im Westen der Provinz Hupeh Wider-
stand zu leisten.



Kurdirektor
in Vertretung
Roman von Christ Bracht-Delhaus
Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf.
(Nachdruck verboten)

Drücken sah Erik Brassen am Tisch der französischen „Par-
fümochter“. Wie umbrandete, verlockte und berauschte die tolle,
großartige, zauberhafte, schöne und schreckliche Welt, von einem
Gott erschaffen, von Menschen geformt und ausgestaltet, doch den
Künstlern, der im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, der Reizung und
der Bewunderung stand.

Güldeliger Künstler!
Armer Mensch Künstler!
Welche unbegreiflichen Mächte trieben ihn in die Nähe eines
so einsamen und geraden Mädchens, ihn, den die schönsten, die
zauberhaftesten, die reichsten und klügsten Frauen der Welt ver-
wöhnten und bevorzugten.

Er stand schon wieder an ihrem Tisch und verneigte sich.
Jetzt sah auch das auffallende Paar zu Brigitte herüber. Robert
erkannte sie. Er machte ein so fassungsloses Gesicht, fast hätte
sie darüber gelächelt. Aber sie traute ihm nicht.

An Brassens Arme gelehnt, sagte sie: „Der Mann, der Ihre
Bekanntes verehrt, war mein — Verlobter. Ich habe einmal sehr
um ihn gekümmert. Ich bin aber froh, daß ich es nicht mehr brauche.
Alles das war unwichtig, war Verschwendung! Aber ich bin doch
reicher geworden — durch den Verlust.“

Brassen führte sie wortlos durch die tanzennden Paare hin-
durch. Er erwähnte Brigittes Geständnis mit keinem Wort.
Wenn er längere Sätze sprach, mußte er noch zum Französischen
greifen.

„Ich möchte jetzt viel lieber mit Ihnen in den Wiesen sein —
wie damals, als der Mond voll war. Damals habe ich singen
können, weil mir das Herz voll war!“

Da war wieder das schmerzhafteste Wehnen. Warum sagte
sie nicht: „Gut, gehen wir doch! Was kümmern mich Fest und
Menschen, Feuerwerk und Tanz? Die Wiese ist schöner, die
Wiese ist wie ein Traum!“ Nein, sie sagte:

„Das geht ja nun leider nicht. — Aber wie ist es, Herr
Brassen, sagen Sie das Konzert zu?“

Ihr Antlitz war zu ihm emporgehoben. Ihre Augen waren
blau und dunkel wie Glodenblumen, die jetzt überall erblühten.

Sie sind eine unerhörte Kluge und — verwaltungstüchtige
Frau, Fräulein Brigitta. Warum soll ich wieder vor vielen
Menschen singen, wenn ich nur vor Ihnen singen mag?“

„Sie tun diesen vielen Menschen damit eine unerhörte
Freude an. Sie sind ein Genie, und ein Genie gehört nicht sich
selbst! Es gehört allen Menschen, und alle Menschen haben ein
Anrecht darauf, von ihm zu erfahren und es zu hören, weil es so
selten ist!“ Das waren die gleichen Worte, die Sepp Dachmofers
trögiger Jungmännerbund einmal hervorrief. Brigitta wiederholte
sie mit leidenschaftlicher Bittere.

Alles war so schön an ihr: Ihre Augen, ihr Mund, die Be-
wegung ihrer Hände — und ihr Herz. Ja, auch ihr Herz, das
nicht für sich selber hat.

„Erzählen Sie nicht“, sagte Brassen, „ich spreche jetzt
schweigsam. Sie werden es in Worten nicht verstehen, aber die
Laute, der Tonfall verraten Ihnen alles.“

Die ersten Sätze fielen, und Brigittes erblühte. Liebesworte
waren das, stürzende Worte, Gestammel, trunkene Wünsche.
Er hatte recht, sie püßte, was er sagte.

„Nicht doch“, bat sie, „ich will das ja nicht hören!“
Gut, daß der Tanz aus war. War man nicht auch nur ein
Mensch, ein haltloser Mensch, dessen Herz keine Zügel anerkennen
wollte?

Zurückgekommen an den Tisch, verlassen von Brassen, der
sich bößlich verbeugte hatte, dann aber sehr schnell und schon davon-
gegangen war, obwohl der Direktor ihn aufhalten wollte, lehnte
Brigitta in die Wirklichkeit zurück. Eine strahlende Elisabeth be-
richtete ihr, daß der Professor sie zu einem Besuch der berühmten
Freiwilligspiele auf der Leineberger Burg eingeladen habe; man
sönne seinen Wagen benutzen. Der Direktor und Fräulein Ach
sien herzlich mit eingeladen. —

Der erste Geiger spielte eine Weise von Eddard Grieg und
erntete einen Beifallssturm dafür. Brigitta suchte Brassens Ge-
stalt. Mühte nicht jetzt sein Herz unter den nordischen, heimat-
lichen Klängen erzittern? Der Geiger, der nicht abtate, wer sich
unter den Kuratöfen befand, dankte mit einem Lied aus Schweden.
Er mußte ein guter Kenner der nordischen Weisen sein; denn selbst
die Musikbestimmungen unter den Gassen konnten sich nicht erinnern,

diese Weise je gehört zu haben. Brigittes Augen waren unad-
lässig auf Erik Brassen gerichtet. Alles, was ich tue, tue ich
maßlos, dachte sie fieberhaft. „Ei maßlos, Erik Brassen!“

Sie sah ihn sich erheben. Wem sollte es doreerst auffallen?
Die Kellner bedienten und wandten sich zwischen Stühlen und
Tischen durch. Der aufgestandene Herr fiel zuerst nicht weiter
auf. Dann aber brauste ein Ton in die Nacht hinaus, ein einziger
Ton aus einer Menschensehle. Und ihm schlossen sich ganze Sturz-
bäche tollster Akkorde an. Ein gottbegnadeter Sänger sang
ein Lied seiner Heimat, und er sang es mit all der Schlichtheit,
mit all der selbstverständlichen Größe, der Schönheit und Un-
begreiflichkeit einer einmaligen Stimme.

Die taufendstimmige Orchester verarbeitete wie erklart, ja, das
Orchester verlor für einen Augenblick seine musterhafte Haltung.
Dann aber hielt der Geiger unerbitlich die Melodie fest, die Mu-
siker sagten sich und untermalten Brassens Gesang.

Er endete, und es war nicht Brigitta, die zuerst seinen
Namen schrie; es war die abschleuderte, späte Stimme der auf-
fallenden Frau:

„Brassen! Doch der große Erik Brassen!“
„Es ist ein Scherz“, dachten die meisten. Brassen in Leuchter-
born? Unmöglich! — Aber die Stimme, die einzigartige
Stimme...“

Irgendwo tauchte der Sepp auf und rief zum Tisch des
Direktors hinüber:

„Das haben Sie gewußt? Das hat man also gewußt...“
Für Brigitta war Brassen nun verloren. Alle Wege von
ihm zu ihr waren abgeschnitten. Die Menschen mußten rein toll
geworden sein. Sie klatschten in die Hände, sie umringten den ge-
feierten Mann. Mädchen wollten Autogramme haben; auch
Edith Kern warf ihre erste Damenhaftigkeit über Bord und war
unter den Beisitzenden.

„Dürfte ich jetzt gehen?“ fragte Brigitta leise am Tisch.
Im allgemeinen Trubel des Ereignisses fiel es nicht auf, daß
sie ging. — — —

Die Hagelen blühten rot wie die Liebe. Der Duft der Rosen
kam von weither. Die springenden Wasser warfen sich ungeliebt
nützig in die Luft; immer wieder wurden sie vom Beden aufge-
fangen; sie konnten nichts Eigenes tun, alles war ihnen vorge-
schrieben.

(Fortsetzung folgt.)